

Simge Kumlu

# DER TOD, DER MICH LIEBTE

Zum Sterben süß

DER TOD, DER MICH LIEBTE

Celestia ist fest entschlossen:  
Sie möchte nicht weiterleben.  
In einer eiskalten Nacht im beschaulichen  
Staten Island wünscht sie sich den Tod.  
Als dieser kurz darauf in persona in  
ihrem Wohnzimmer sitzt und ihr anbietet,  
ihr den Wunsch tatsächlich zu erfüllen,  
zögert sie nicht lange.  
Dass er dabei aber mehr Absichten hat,  
als ihr nur das Leben zu nehmen, ist ihr zu  
dem Zeitpunkt nicht klar. Was wird sie ihr  
Wunsch letztendlich wohl kosten?

ISBN 9783931683665



9 783931 683665

15,90 €

Simge Kumlu

VNP

MEHR ALS ZEITUNG

# DER TOD, DER MICH LIEBTE

Zum Sterben süß

von Simge Kumlu

Der Tod, der mich liebte – Zum Sterben süß,  
Simge Kumlu © 2023  
Verlag Nürnberger Presse Druckhaus Nürnberg GmbH & Co. KG

Umschlag: Pfeiffer Verlag und Medienservice GmbH & Co. KG,  
Midjourney AI

Satz und Druck: ScandinavianBook  
Lektorat: Yvonne Durmann

ISBN: 978-3-931683-66-5

## PLAYLIST:

Troye Sivan – Angel Baby

ZAYN & Sia – Dusk Till Dawn

James TW – You & Me

A Great Big World – Say Something

Broken Angel (English & Male Version)

EXO-CBX – Paper Cuts

Yaeow – Fade away (Losing you)

Yaeow – Far away from here

NF – Paralyzed

Stray Kids – Waiting For Us

Stray Kids – Silent Cry

Jungkook – Stay Alive

Cha Eunwoo – Don't Cry, My Love

## PROLOG

Celestia hatte genug von ihrem Leben.

Das beschloss sie eines Nachts, nachdem sie mehrere Gläser ihres Lieblingsweins getrunken hatte, die ihr nun das Gefühl gaben, als könnte jeder Wunsch wahr werden, den sie in diesem Moment laut aussprach.

*Ich muss es mir nur wünschen*, dachte sie mit geschlossenen Augen. *Wenn ich es mir wünsche, wird es in Erfüllung gehen.*

Sie wusste nicht, ob der Grund für ihr schreckliches Herzrasen der viele Alkohol war, die Aufregung oder die Angst, die sie bei dem Gedanken an ihren Wunsch verspürte.

Doch dies hielt sie nicht davon ab, die Worte auszusprechen, die ihr diese Angst bereiteten.

Ohne es zu merken, war sie zum Fenster ihres winzigen Wohnzimmers gegangen, hatte die hellgrünen Vorhänge zur Seite geschoben und es geöffnet.

Sie atmete die frische Luft ein, die durch die kalte Nacht strömte, und als sie ihren Kopf weiter aus dem Fenster lehnte, wurde ihr so kalt, dass sie dachte, sie könnte jeden Moment erfrieren.

Doch sie rührte sich nicht von der Stelle.

Die feuchte Luft, die sie prickelnd auf ihrer blassen Haut spürte, die zwar sanft, aber auch erfrischend durch ihre Haare fuhr, ließ sie für wenige Sekunden glauben, sie wäre an einem anderen Ort. In einer anderen Zeit.

Es war nicht so, dass sie Staten Island nicht mochte, aber mit der Zeit hatten die schlechten Erinnerungen den Platz der guten eingenommen.

Orte, die sie gemocht hatte, wurden zu Erinnerungen, die

schmerzten. Anders als früher lief sie durch die Straßen, ohne sich umzuschauen. Denn es gab nichts mehr, was sie sehen wollte.

Nichts, woran sie sich erinnern wollte.

Ihre Mutter hatte immer gesagt, Staten Island sei wie eine Küste, an die man in letzter Sekunde getrieben wurde, kurz bevor man die Hoffnung aufgab und sein Schicksal akzeptierte. Ein Ort, der sich im letzten Moment als Zuflucht entpuppte, kurz bevor man von den tobenden Wellen verschlungen wurde und aussichtslos ertrank.

*Es ist ein sicherer Hafen.*

Aber Celestia fühlte sich nicht sicher. Jeder Weg, den sie ging, war umhüllt von Kummer und Leid. Von Trauer.

Es war ein trauriger Hafen, beschloss sie. Kein sicherer.

Doch nun blickte sie aus dem Fenster und alles, was sie sah, gehörte zu Staten Island.

Außer wenigen Lichtern, die sie aus weiter Entfernung anstrahlten, gab es nichts, worauf sie ihren Blick hätte richten können, doch aus irgendeinem ihr unbegreiflichen Grund fühlte sie sich hier ihrem Wunsch näher.

„Ich möchte ...“, fing sie erst kaum hörbar an und durchbrach die Stille der Nacht. Ihre aufgeregte Stimme klang so leise, dass sie sich fragte, ob sie wirklich gesprochen hatte.

„Ich wünsche mir ...“, verbesserte sie sich dann, schlang ihre lange blaugraue Strickjacke enger um ihren schmalen Körper und verschränkte die Arme vor der Brust, um sich zu wärmen. Celestia war zwar schlank, machte aber keinen besonders gesunden Eindruck. Sie wirkte eher kränklich und schwach.

Aber so fühlte sie sich auch.

Schwach. Zu nichts mehr in der Lage. Zu nichts mehr fähig.

Sie war an so einem Punkt angelangt, dass ihr sogar das Atmen schwerfiel. Ja, jeder Atemzug schien zu schmerzen.

Und sie wollte, dass es ein Ende hatte.

Sie blickte geradeaus in die Dunkelheit und sprach diesmal entschlossen mit fester Stimme.

„Ich wünsche mir den Tod“, sagte sie. „So schnell es geht. So schmerzlos es geht. Ich möchte nicht mehr hier sein.“ Sie holte tief Luft, spürte am ganzen Körper ein schmerzendes Zittern und Ziehen, das bis zu ihren Fingerspitzen reichte, und änderte dann ihren letzten Satz.

„Ich möchte nicht mehr sein.“

In Wirklichkeit war es keine Entscheidung, die sie an diesem Abend getroffen hatte. Oder vor kurzer Zeit.

Ihr war bewusst, dass es sie mehrere Jahre gekostet hatte, bis sie realisieren konnte, wie unglücklich sie eigentlich mit ihrem Leben war. Und mit sich selbst.

Die Erschöpfung, die sie in all der Zeit mit sich trug, wurde nicht etwa weniger. Mit jedem Tag, der verging, fühlte Celestia, wie ihre Seele mitsamt ihrem ganzen Körper müder und leerer wurde. So, als würde sie kein Herz in ihrer Brust tragen, das fühlen konnte. Sondern, als würde jeder Tag, der mit der untergehenden Sonne endete, nur deshalb vorbeigehen, weil er vergehen musste. Und der nächste Sonnenaufgang, der die Herzen der Menschen mit Hoffnung füllen sollte, war für Celestia nichts weiter als ein Zeichen dafür, dass ein weiterer Tag vergehen würde. Ein weiterer Tag voller Leere.

Und Celestia wollte nicht, dass ein weiterer Tag verging. Kein einziger weiterer Tag.

Mit unerträglichen Kopfschmerzen öffnete sie ihre Augen und erst nach mehrfachem Blinzeln begann sie, langsam wieder klar zu sehen.

Ihr Körper fühlte sich so schwer an, dass es eine Weile dauerte, bis sie es schaffte, auf die Beine zu kommen. Als sie aus dem offenen Fenster blickte, durch das die eisige Kälte in ihr Wohnzimmer hineinströmte, war sie mehr als verwirrt. Sie hätte schwören können, dass es bereits Morgen geworden war, doch draußen war es immer noch stockdunkel.

Es fühlte sich an, als hätte sie unglaublich lange geschlafen, doch anscheinend waren nur wenige Stunden verstrichen, seit sie sich völlig benommen auf ihre tannengrüne Couch gelegt und eingeschlafen war.

Sie strich sich die glatten, karamellfarbenen Strähnen aus dem Gesicht und beschloss, in ihrem Zimmer weiterzuschlafen.

Wenigstens wollte sie es versuchen.

Sie band sich die Haare zu einem Pferdeschwanz, lief dann am Fernseher und am weißen Bücherregal vorbei und betrat die erste Tür.

Eine Tür weiter befand sich das Bad und fast direkt gegenüber die Küche mit der ebenfalls weißen Einbauküche.

Dann zog sie ihre Jacke aus und legte sie auf die freie Bett Hälfte.

Im Gegensatz zum restlichen Teil ihrer Wohnung bestand ihr Schlafzimmer aus unterschiedlicheren Farbtönen: ihr Bettgestell aus kieferfarbenem Massivholz, die bodenlan-

gen Vorhänge, die mal leuchtend violett waren, aber nun eher einem bleichen Braun glichen, der hellblaue Teppichboden ...

Ein anderer würde ihre Einrichtung und auch Celestia selbst wohl als geschmacklos bezeichnen. Fade.

Doch sie hatte sich über solche Themen nie wirklich den Kopf zerbrochen.

Sie kuschelte sich in ihre schwere Decke und hoffte, sie könnte noch ein paar Stunden schlafen. Wenn nicht, dann würde sie die Kopfschmerzen den ganzen Tag mit sich herumtragen müssen.

Und Celestia hatte genug von den ständigen Kopfschmerzen, die ohne Zweifel eine Nebenwirkung des Alkohols waren, doch hauptsächlich von der Schlaflosigkeit kamen, die sie schon seit einer gefühlten Ewigkeit plagte.

Die wenigen Stunden Schlaf, die sie ab und zu abkriegt, waren nicht gerade hilfreich und sorgten dafür, dass sie sich wie ein Geist fühlte, der leblos umherirrt.

Sie blickte kurz zu der dunkelbraunen Kommode neben ihrem Bett, auf dem sich ein paar Bücher, eine gläserne Nachtlampe, ein Notizbuch sowie haufenweise Schmerz- und Schlaftabletten befanden.

Am liebsten hätte sie eine Schlaftablette geschluckt, doch sie fand nicht die Kraft, den Arm auszustrecken und nach einer Tablette zu greifen.

Celestia war zwar keine Alkoholikerin, aber sie trank ab und zu, damit sie auf diese Weise in den Schlaf gleiten konnte. Es war zwar ein unruhiger Schlaf, doch es reichte, dass es sie wenigstens für ein paar Stunden der Realität entriss.

Kurz bevor sie den Versuch einzuschlafen aufgeben und aufstehen wollte, hörte sie ein Geräusch. Zuerst dachte sie für einen Moment, sie würde sich diesen Ton nur einbilden. Doch als das Geräusch nicht verstummte, wurde sie unruhig und setzte sich langsam mit dröhnendem Schädel auf.

Es war eine Art lautes Rauschen, das sie nicht näher deuten konnte. Es schien aus ihrem Wohnzimmer zu kommen. Doch was konnte das sein?

Das Erste, was ihr in den Sinn kam, war die Küche. Womöglich hatte ein defektes Gerät dieses Rauschen verursacht. Vielleicht war der Abfluss verstopft oder der Ofen spannte?

Oder vielleicht hatte sich der Wasserkocher aus irgendeinem Grund von selbst angeschaltet?

Auch wenn dies nicht besonders viel Sinn ergab und dieses Geräusch kaum einem Wasserkocher ähnelte, konnte sich Celestia nicht erklären, was es sonst hätte sein können.

Also schlüpfte sie in ihre kuscheligen Hausschuhe, zog wieder ihre Jacke an, öffnete die Tür und verließ ihr Schlafzimmer mit gemischten Gefühlen.

Auf der einen Seite hatte sie Angst, das Wohnzimmer zu betreten.

Sie war schon immer sehr ängstlich gewesen und allein zu wohnen, war auch nicht gerade einfach für sie.

Celestia hatte lange Zeit gebraucht, um sich in ihrer Wohnung wohlfühlen und die ständige Angst abzulegen, die sie in ihren eigenen vier Wänden begleitete.

Auf der anderen Seite war sie noch etwas verwirrt von der Wendung, die die letzte Nacht mit sich brachte.

Sie wollte doch einfach nur ihre Ruhe haben ...  
Doch als sie das Wohnzimmer betrat und das Schlimmste, was sie erwartete, eine überflutete Küche war, blickte sie in die Augen eines Fremden.  
Ein Mann saß in ihrem Wohnzimmer.  
Ein Mann, den sie nicht kannte, den sie noch nie zuvor gesehen hatte.  
Er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf der Couch, auf der sie vor Kurzem noch geschlafen hatte, und er schien weder verwundert darüber, sie zu sehen, noch erschrocken darüber, ertappt worden zu sein.  
Der Fremde erwiderte ihren Blick teilnahmslos. Celestia musste sich mit beiden Händen an der Türklinke festhalten, um zu verhindern, dass ihre schwachen Beinen nachgaben und sie auf dem Boden landete.  
Seit sie ihn erblickt hatte, war das Rauschen verstummt. Vielleicht hatte sie es sich auch nur eingebildet.  
Doch obwohl sie nichts außer diesem Mann vor sich sehen konnte und auch das Licht im Wohnzimmer leuchtete, spürte sie eine unbeschreibliche Dunkelheit, die von ihm auszugehen schien. Eine Dunkelheit, die man zwar nicht sehen, aber mit jeder Faser spüren konnte.  
„Bist du immer so gastfreundlich?“, fragte der Mann und brach damit die Stille, die zwar nur wenige Sekunden andauerte, sich jedoch wie eine Ewigkeit angefühlt hatte.  
Er hatte die dunkelsten Augen, die sie je gesehen hatte. Und tiefschwarzes Haar. Dunkler als die Nacht.  
Er trug einen schwarzen langen Trenchcoat über einem ebenfalls schwarzen Kragenpullover, der seine Gesichtszüge scharf wirken ließ.

„Kannst du sprechen?“, fragte er dann neckend, als Celestia zu verstehen versuchte, was sich hier abspielte.  
Es muss der viele Wein sein, dachte sie und versuchte, sich davon zu überzeugen, dass es sich bei dieser Person bloß um ein Hirngespinnst handelte. Nichts anderes machte Sinn.  
„Ich bin kein Hirngespinnst“, sagte er dann im nächsten Moment. „Der viele Wein hat auch nichts damit zu tun, dass ich hier bin. Oder sagen wir mal, eher indirekt.“  
„Wie können Sie ...? Ich meine, wie ...?“ Celestia fasste sich an die Stirn und versuchte, sich zu beruhigen. Hatte er gerade wirklich ihre Gedanken gelesen? Das war das nötige Zeichen, das sie brauchte, um sich sicher zu sein. Er war wirklich ein Hirngespinnst.  
„Ich wiederhole mich nur ungern“, sagte er, als würde ihn dieses Gespräch langweilen.  
„Wie kommen Sie in meine Wohnung? Sind Sie eingebrochen?“ Im gleichen Moment blickte sie zur Tür, doch es schien alles mit ihr in Ordnung zu sein. Jedenfalls konnte sie keine Anzeichen für einen Einbruch feststellen.  
Der fremde Mann schaute sie weiterhin an, doch sagte nichts.  
„Wieso sind Sie hier?“, fragte sie. Als sie keine Antwort erhielt, wurde sie lauter: „Gehen Sie! Verschwinden Sie oder ich rufe die Polizei!“  
Der Fremde stand abrupt auf, mit beiden Händen in den Hosentaschen, und blickte sie weiter an. Sein Blick war ausdruckslos, was Celestia nur noch unruhiger machte. Er schien nicht die Absicht zu haben, die Wohnung zu verlassen.

„Für jemanden, dem alles gleichgültig ist, scheinst du doch sehr an deinem Leben zu hängen ...“ Seine Stimme hörte sich dunkel an und passte zu seinem düsteren Auftreten. Aber auf eine seltsame Art klang sie auch verlockend, ja fast schon einladend.

„Wie bitte?“ Sie konnte nicht fassen, was dieser Mann von sich gab. Träumte sie etwa?

„Das ist kein Traum“, beteuerte er.

„Wie können Sie ...? Woher wissen Sie ...? Ich meine, Sie können nicht ...“

„Ich kann mich nicht erinnern, wann ich mich das letzte Mal so unwillkommen gefühlt habe“, sagte er und setzte sich schulterzuckend wieder auf die Couch.

„Sagen Sie mir, wie Sie in meine Wohnung gekommen sind!“

Er lachte auf. „Du hast mich gerufen.“

„Das muss ein Albtraum sein“, redete sie sich ein, ohne den Blick von ihm abzuwenden.

„Das Leben ist ein Albtraum“, erwiderte er trocken.

„Na gut“, sagte sie, mit den Nerven völlig am Ende, und rieb sich über die Schläfen.

„Wer hat Sie hergeschickt? Wessen Idee war das, ha? Ich bin beeindruckt von der Mühe, die man sich für diese Show gemacht hat. Es ist mitten in der Nacht und irgendjemand war der Meinung, mir ausgerechnet jetzt einen Streich zu spielen? Wie Sie sehen können, finde ich das alles andere als witzig oder amüsan, also bitte, gehen Sie!“ Sie verstand selbst nicht, weshalb sie immer noch dastand und mit ihm diskutierte. Auf jeden Fall hatte sie schon viel zu viel Zeit vergeudet und ihm viel zu viel Zeit

gegeben, um sich zu äußern. Aber Celestia musste zugeben, dass sie sich in diesem Moment nicht gerade für zu rechnungsfähig hielt.

„Es ist nicht so einfach, einen eingeladenen Gast wieder auszuladen“, gab der Fremde zu bedenken.

„Sehen Sie mich an“, sagte Celestia mit gepresster Stimme und wirbelte mit ihren Händen um ihr Gesicht.

„Kennen Sie mich etwa? Nein! Und ich kenne Sie nicht! Also bitte, bevor das alles noch unschöner wird ...“

„Setz dich erst mal hin, Celestia. Ich möchte mit dir in Ruhe reden.“

Er kannte sogar ihren Namen! Das wurde ihr langsam alles viel zu viel.

„Ich habe einen wirklich harten Tag hinter mir“, sagte sie dann, so ruhig sie konnte, und rieb sich dabei über die Stirn, als würden ihre Kopfschmerzen so verschwinden.

„Ich möchte wirklich keinen weiteren Ärger.“

„Deshalb bin ich hier.“

„Weil ich keinen Ärger möchte?“

„Weil du einen harten Tag hattest. Oder womöglich ein hartes Leben? Ich nehme an, ein einziger Tag ist nicht Grund genug dafür, sich den Tod herbeizuwünschen.“

Celestia atmete auf.

*Ich wünsche mir den Tod.*

Konnte das tatsächlich sein?

All die Dinge, die er gesagt hatte, die er wusste ... War er tatsächlich hier, um ...

Celestia konnte es nicht glauben.

„Wer sind Sie?“

„Oh, wie ungeschickt von mir“, sagte er und schlug sich



theatralisch mit der flachen Hand auf die Stirn. „Es ging alles so schnell und ehe ich mich versah, war ich hier. Bitte, entschuldige.“ Er streckte ihr die Hand entgegen und um seine vollen Lippen spielte die Andeutung eines Lächelns. „Ich bin der Tod.“